



K a r o l i n a W r o b e l

Der Maler Eugen Kunkel im Porträt

Im Dickicht

*d*en Blick in die Weite, den gab es erst vom Dach des Plattenbaus aus. „Als kleiner Junge stieg ich da oft hinauf. Manchmal glaubte ich sogar, das Uralgebirge zu sehen“, sagt Eugen Kunkel mit einem unsicheren Nachdruck in der Stimme. So, als ob es ihm selbst ein we-

nig unwahrscheinlich vorkäme, dass er das Gebirge vom Dach seines Elternhauses aus auch wirklich zu Gesicht bekam. Denn unten, vor der Haustür im Städtchen Nowaja Ljalja am Ostrand des Ural, versperrte das schwarze Dickicht der Nadelwälder den Blick in die Weite.



die Natur schien sich vor dem kleinen Jungen sprichwörtlich aufzubäumen. „Ich bin mitten in der Taiga aufgewachsen. Außer Wald gibt es in Nowaja Ljalja nicht mehr viel.“ In der Sowjetzeit war Nowaja Ljalja zu einem Zentrum der Holz- und Papierindustrie aufgestiegen. Heute grassiert dort die Arbeitslosigkeit. In den Geschichtsbüchern ist noch von dem Lager für deutsche Kriegsgefangene aus dem Zweiten Weltkrieg die Rede. Es wird heute als Besserungsanstalt genutzt,

erzählt Kunkel. Nie wieder ist er dort hin zurückgekehrt, nachdem er den Ort zusammen mit seiner Mutter 15-jährig verließ. Seit 1991 lebt Eugen Kunkel in Deutschland. Der heute 40-Jährige erinnert sich aber noch gut an den Wald seiner Kindheit, seinen Geruch, die Farben und die Stimmungen in dem weit verzweigten Dickicht. „Es war diese Orientierungslosigkeit in diesen Wäldern, die mich noch selbst in der Erinnerung zum Staunen bringt“, sagt der Künstler.

Sich in dem Wald als Kind zu verlieren, darin zu versinken wie ein Ertrinkender im endlosen Meer – das war für Kunkel eine bleibende Erfahrung: Er deutet mit einer Kopfbewegung auf das Bild an der Wand seines Ateliers. Darin wandelt ein kleiner Junge auf einer spärlich beleuchteten Waldlichtung. Er ist umringt von Schwärze, die mal bedrohlich, mal beschützend zu wirken scheint. Letzteres vermittelt die Perspektive der Aufsicht, die einen Beobachter vermuten lässt. „Der Junge, das ist mein

links: Der Wald besitzt in Kunkels Bildern eine Deutungstiefe: **Dickicht III**, 2015, Acryl/ Holz.



Seite 57:

Mehr als Naturstudien.
Vorbilder findet der Maler in Meistern
wie Schischkin und Lewin: **Am See**,
2015, Acryl/ Holz

Sohn“, sagt Kunkel. Bei einem Waldspaziergang sah der Künstler seinen Jungen auf der Lichtung laufen und fühlte sich an seine eigene Kindheit erinnert. Er fotografierte die Situation. So, wie er es bei der Motivsuche für seine Bilder auch sonst macht. Und übersetzte die Fotografie in ein Bild. Es ist eines der wenigen, in denen der Künstler die von ihm ins Bild gesetzte Person nicht in der Rückenansicht zeigt. Damit ist es auch eines der persönlichsten. „Meine Bilder sollen etwas Zeitloses, Allgemeingültiges vermitteln“, sagt Eugen Kunkel. Die von ihm gemalten Landschaftsbilder zeigen Wälder, Dünen – eine Natur, die in der dargestellten Ein-

samkeit auch immer etwas Existenzielles transportiert. Oft setzt Kunkel die Rückenansicht einer Figur ins Bild, die in der Landschaft umherzuschweifen scheint. Diese Stellvertreter ermöglichen dem Betrachter einen Einstieg in das bildhafte Dasein. „Die Macht der Malerei ist es doch, den Blick auf etwas zu lenken. Eine Fotografie, in Malerei übersetzt, konzentriert das Ganze noch mal stärker“, erklärt Kunkel.

Seine fotorealistische Malerei zeigt dabei Landschaften, die keine topographischen Besonderheiten aufweisen. Die Beliebtheit von im Wind wogenden Gräsern und das ineinander verschränkte

Geäst im Wald fangen den Blick sehr viel subtiler ein, als es pittoreske Ansichten tun. Karge Häuser, verlassene Boote zieht Kunkel hier als einzige Zeugen der Zivilisation heran. „Zwischenzustände, darum geht es“, sagt Eugen Kunkel. Nicht nur in Dänemark findet der Maler seine Motive. Auch in der vorpommerschen Landschaft von Greifswald, seinem Lebens- und Arbeitsmittelpunkt, sucht der Künstler nach passenden Stimmungen. Kunkel weiß, wie schnell ein Vergleich naheliegt: „Ja, es hat sich über die Landschaft auch etwas von Caspar David Friedrich in meine Bilder eingeschlichen. Aber ich glaube, er war der erste wahre Fotorealist“, sagt er lachend.



Vor über 240 Jahren wurde Caspar David Friedrich in Greifswald geboren. Der Maler gehört zu den prominentesten Söhnen der Stadt, die Eugen Kunkel aus Zufall zu seiner Heimat gemacht hat. „Dieses Licht, diese Stimmung – die gibt es hier so tatsächlich, wie es in den Bildern dieses Malers zu finden ist. Vielleicht rühren ja hiervon unsere Gemeinsamkeiten.“ Geistige Verwandtschaft sieht der 40-Jährige eher bei den niederländischen Altmeistern, aber auch russischen Malern, etwa dem Ende des 19. Jahrhunderts wirkenden Isaak Lewitan oder Iwan Schischkin. „Sein Bild *Morgen im Kiefernwald* kennt in Russland jedes Kind“, erzählt Kunkel. Das Motiv

der spielenden Bären bewarb Produkte eines großen Schokoladenherstellers. Die Analytik Schischkins mag tatsächlich mit der Sichtweise von Kunkel zusammenfallen: „Jedes Bild sucht nach einer Lösung“, sagt er. Manchmal dauert es viele Wochen, bis Kunkel die Lösung für sein Bild mit Acrylfarbe Schicht um Schicht auf dem Holzuntergrund auf- und abgetragen, die richtige Struktur, das richtige Licht gefunden hat. Diese Arbeitsweise habe etwas zeitlich Unnachgiebiges, erklärt der Künstler. „Und Holz hält viel aus“, weiß Kunkel. Es ist nicht zuletzt die Arbeit mit Holz, die einen weiteren Deutungsgestus in den Arbeiten von Eugen Kunkel aufzeigt: Als Darstel-

lungsmittel ist sie mit der Tradition der Tafelmalerei verknüpft. So schwingt mit der kunstgeschichtlichen Betrachtung von Kunkels Landschaften auch das Legat eines ikonenhaften Andachtsmomentes mit.

Dabei habe er sich in die Malerei doch letztlich nur verirrt, stellt Kunkel fest. Ein wichtiger Begleiter auf diesem vermeintlichen Irrweg war der deutsch-österreichische Zeichner, Grafiker und Maler Peter Redeker. Kunkel war früher sein Meisterschüler. Redeker war es, der ihm die Chance gab, „nicht so zu malen wie alle anderen.“ Eugen Kunkel war einer der letzten Künstler, die ihre



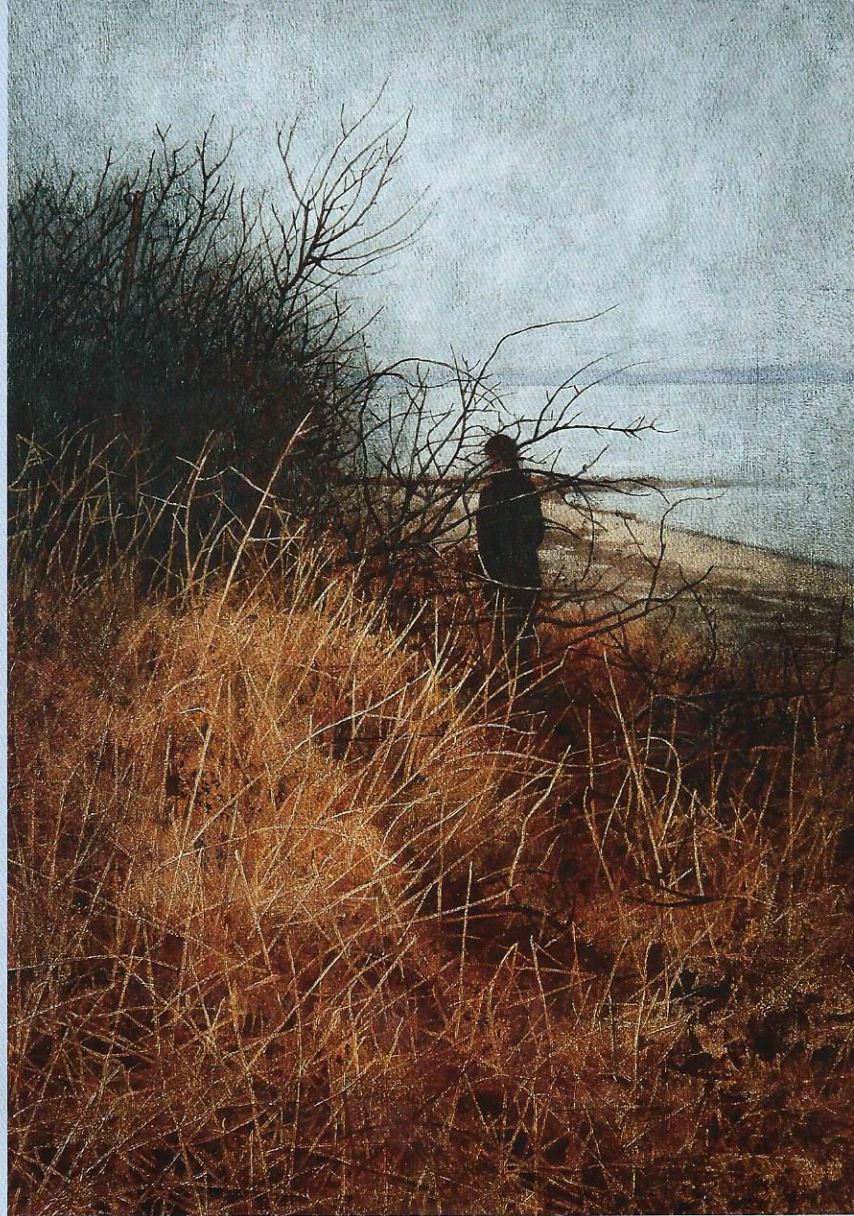
Ausbildung an der Fachhochschule Hannover im Fachbereich Bildende Kunst im Jahr 2007 absolvierten. 2008 wurde dieser Bereich der Künftlerausbildung von der Landesregierung wegrationalisiert. Redeker leitete als Dekan lange Jahre den Fachbereich, dessen Anfänge auf die Gründung der Freien Zeichenschule von Handwerkslehrlingen ins Jahr 1791 zurückreichen.

hier kam Kunkel, der nach einem technisch-formalen Design-Studium in Dessau den freien Ausdruck suchte, auch zum ersten Mal in Kontakt mit Redekers grafischen Landschaften: „Eigentlich sind wir beide Zeichner. Während Redeker in die Grafik ging, ging ich in die Malerei.“ Das Zeichnen hatte Kunkel allerdings bis zum Meisterschülerjahr beibehalten. Motive fand er unter anderem in den Straßen

von Berlin. Er porträtierte Menschen in Straßenbahnen, auf kargen städtischen Plätzen. Momente der anonymen Gestik in der urbanen Lebensweise. „Ich versuchte, diese Zeichnungen in Malerei zu übersetzen. Aber es gelang nicht richtig.“ Er füllte zig Zeichenbücher, destillierte daraus Porträts – nur, um sie zur Prüfung zu verwerfen. Eine Reise nach Dänemark veränderte seine Sicht. „Ich übersetzte aus einer Fotografie eine karge Dünenlandschaft ins Großformat“, berichtet Kunkel. Die anonyme Geste einer Landschaft. „Das war schon sehr gewagt.“ Doch in Redeker fand er einen Fürsprecher. In seinem Meisterschülerjahr arbeitete Kunkel seine Bilder immer mehr aus. „Im Vordergrund der Diskussion stand das Licht, die Struktur und der Strich. Die Farbe war Nebensache.“ Noch immer fand Kunkel in den Porträts von Stadtbewohnern Gefallen. Mit dem Umzug nach Greifswald

Seite 58: Kunkel hat ein Auge für die
Zwischenzustände in der Natur: *Nebel*,
2014, Acryl/ Holz

rechts:
Eine grafische Anmutung und die
Lichtsetzung unterstreicht die Bildwirkung. *Zwielicht*,
2013, Acryl/ Holz



kam dann die Wende. In dieser beschaulichen Studentenstadt ließ sich Kunkel mit seiner Familie nieder, seine Frau nahm hier ein Studium auf.

„Da war ich plötzlich von diesen städtischen Motiven abgeschnitten.“ Immer mehr rückte Kunkel die Landschaft in den Vordergrund. Immer wichtiger geriet hier aber auch die Frage nach Arbeitsmaterial. Denn der Künstler sah sich in der Provinz auch vom Nachschub an Leinwänden und Holzleisten abgeschnitten. Holz versprach nicht nur eine Lösung, sondern auch eine Weiterentwicklung. Die musste zunächst hart erarbeitet werden. „Wie das Schälen einer Zwiebel“, sagt Kunkel. Doch mit der Mühe schälte sich auch eine Anerkennung heraus. 2014 und 2015 präsentierte die Galerie von Wolfram Völcker seine Arbeiten auf der Berliner Liste. Kunkels Werke begleiten auch die aktuelle Eröffnungs-

ausstellung der Galerie von Juliane Radike und Julia Kittelmann, die 2015 den von der Bundesregierung verliehenen Preis „Kultur- und Kreativpiloten Deutschland“ erhalten haben. Unter dem Titel „Erster Anstrich“ werden malerische Positionen noch bis zum 9. April 2016 in der Galerie Radike | Kittelmann in Bad Döberan präsentiert. Vom 28. April bis zum 28. Mai ist die Position von Eugen Kunkel auch Teil einer Ausstellung in der Galerie „Charter Malerei & Grafik“ in Leipzig zu sehen. In Greifswald sind die Werke des Künstlers Teil der Gruppenausstellung *Neuland* in der Neuen Greifengalerie vom 5. März bis zum 7. Mai.

Weitere Informationen gibt es unter www.radike-kittelmann.com, www.charter-jungekunst.de und www.neuegreifengalerie.de. Mehr zu Eugen Kunkel gibt es unter eugen-kunkel.blogspot.de.